

Für die junge Welt : Gratisbeilage zur Schweizer Frauen-Zeitung

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 49

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Christbaum.



Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Zeitung ←

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ No. 12. ←

1888.

Die Jahreszeiten der Kinderwelt.

(Zum Titelbilde.)

Owißt ihr wohl noch, wie es Frühling war
Und die Luft ward blau und der Himmel klar,
Und wir ließen die lästigen Hüllen zu Haus
Und sprangen wild-lustig in's Grüne hinaus,
Maikäfer zu haschen im Blütenbaum? —
Ja, schön war es auch, ist vorbei wie ein Traum.
Und wißt ihr noch, wie dann der Sommer kam
Und der Wald uns in herrlichen Schatten nahm,
Und wir lagen im Moos und Farrenkraut
Und haben durch Bäume zum Himmel geschaut,
Bis die Wetterwolken uns jagten nach Haus
Mit dem welkenden Sommerblumenstrauß?
Und wißt ihr noch, wie dann Stangen die Last
Froh tragen halfen dem vollen Ast,
Und wir jauchzten beim Schütteln der Herbstesfrucht
Und haben, wie Spätzlein, die Trauben versucht,
Und wie dann der Herbstwind als lustigen Raub
Emportrug den Drachen und wirbelt' das Laub?
Und wißt ihr noch, wie da vor kurzer Zeit
Die lustigen flocken kamen geschneit,
Und wir zogen mit Jubel den Schlitten hervor
Und bauten Schneemänner, ob's uns auch fror?
Und wie uns dann lockte lieb Mütterlein
Zum Spielen beim freundlichen Lampenschein?
Viel freuden bot jegliche Wende im Jahr
Dem glücklichen Kindervölklein dar;
Doch das letzte, das schönste, das seligste fest
Uns alle die andern vergessen läßt:
Wenn er vor uns steht, wie ein Himmelstraum,
Der lichterstrahlende Weihnachtsbaum!

„An den Menschen ein Wohlgefallen.“

Es ist Winter worde, und grossi Schneeflocke sind lizli und firlich abegwirblet vom Himmel, und händ denn noch der lange Reiz endli usg'ruebet uf em Erdbode. Die Eine sind uf der Stroß liege b'blibe, wo bald lustigi Chinderfüeß tüüf drigstampfet sind mit Fliß, oder Hampfle um Hampfle devo gno händ zum Schneeballe mache; anderi tusig Flocke händ lieber e ruehigers Plätzli gsuecht und sind in Garte ine gsfloge, und uf alli Weg und Beetli ane g'lege wo 's cho ist; anderi tusig wider, wo si au g'sücht händ vor de Menschefüeße, sind lieber uf de Bäume sitze b'blibe, nööch binenand, so viel als Platz g'ha händ. Öppen emol zwor hät's au e Borzete g'geh, daß e ganz Parthie mitenand hät müeße flüche und denn nu um so ärger uf de Bode-n-abegfalle sind, daß 's grad tätscht hät. Das händ wider anderi Schneeflocke g'sehe und sind lieber uf die breite feste Fenster Sims vo menge Hüfere g'sesse wie uf ene Bänkli, und do händ sie chönne zu de Fensterene ine luege de ganz Tag und Achtig geh, was d'Vüt mached.

Und an eim schöne Hus, wo frei und wohlbaut wie ne Schloß über em Dorf gstanden ist, mit große glitzerige Fenster, do sind gwünderigi Schneeflocke den andere uf d'Achse gstande-n-und händ lang i's Fenster inne g'gügglet; sie händ scho bim Abetanze, am Fenster vorbi, gsehe, daß es do vil z'luege git i der schöne Stube-n-inne, und wäred am liebste ganz inegsfloge-n-und uf 's Kanapee und uf alli Stuehl aneg'sesse, und uf de lind Bodeteppich ane g'lege. Aber wohl! die hät me nit inneloh; im Gegetheil ist do e schöni fini Frau a's Fenster cho und hät alli Kiegeli vo de Borfenster und vo de-n-innere Flügel fester zuedruckt, daß jo die nasse Wintergäst nit chönned inne.

Denn do ist jo 's Köseli mit eme verbundne Chopf am Fenster gstande und hät hüt gar mißmuethig und betrüebt i d'Welt ineglueget. Es hät Zahweh g'ha, z'Macht scho, und hät lizli b'briggert i sim Bettli inne; aber d'Mama häts doch ghört und ist zu ihm anechoh, und häts denn zu ihre gnoh, und denn isch es e chli tröstet gsi. Aber am Morge ist halt 's Zahweh all no do gsi, und bim Kaffeetrinke hät 's Köseli, wo sust artig gsi ist, uf eimol lut gschraue und ist vom Stuehl ufgsprunge und hät beidi Händ vor 's Müüli g'hebet. Und denn hät 's Müetterli das arm Chind uf d'Schooß gnoh, uf eme Stuehl am Fenster, und de Papa hät ihm 's Müüli ufgspeert und d'Bähnli aglueget, wo sust so prächtig wie zwei Reihe wiski Chrälleli usgseh händ.

Und richtig — häts im e-n-undere Stockzah wit hinne e chlis schwarzes Tüpfli gha, das ist e Löchle gsi; und wenn's au no ganz chli gsi ist, so hät halt doch d'Luft und öppis Flüssigs chönne inne

zum Nerbe, und wenn's dä troffe hät, denn ist das en rechte schlimme Schmerze gsi, zum lut schreie. Und do hät de Papa gseit, 's Röseli müeß hüt Morge no zum Zahnarzt go das Löchli usfülle loh, und wenn's recht artig still hebi, so chäm's denn zur Belohnig selb schön Pumpbrünneli us em Bazar über, wo's scho lang devo verzellt heb, und wo de Chlaus ihm hett solle bringe; de Papa frögi denn de Chlaus, ob er's em Röseli nit hüt i sini Babechuchi inestelle chönt als Trösterli, und denn thüeg me rechts Wasser dri und denn dörf's sis roth Gelteli underestelle. Und i dere frohe-n-Ussicht ist 's Röseli tapfer mit der Mama i's Dorf abe marschirt. Es hät scho emol e Löchli usfülle loh, statt usriße (de Papa hätt's halt so welle), und hät no recht guet gwüßt, wie's Herr Dokters Maschineli so fürchterlich gsurret hät i sim Müüli inne, und hät drum Angst g'ha; aber es ist doch willig und folgsam mitgange. Do hät de Ghülfe gseit, de Herr Dokter sei hüt fort, und do ist 's Röseli im ersten Augenblick recht froh gsi; aber denn hät's wohl gwüßt, daß es am andere Tag glich mueß goh, und ist denn ganz still mit der Mama wieder hei.

Und daheim hät ihm d'Mama e linds Tüechli um de Chopf b'bunde, und hät ihm d'Chuchi füregholt zum Spiele, und hät e Wili mit ihm g'chöchelet; aber denn hät halt d'Mama no Anders z'thue gha im Hus: im Glättizimmer ist scho e Wili e heißes Tse gstande und en Wickel voll füechti Chrägli und Spizli hät uf d'Muetter gwartet, und sie hät halt nit welle, daß 's Röseli mit sim ag'griffne Chopf im Glättizimmer sei. Und so ist 's Röseli allei gsi i der Stube und hät nümme möge chöchele, und mit de Babeli häts nümme möge spiele, die händ jo fei Mitlide gha mit sim Zahweh; und denn häts de Bau-chaste füregnoh, aber es ist gschwind müed gsi, und denn häts 's Bilderbuech aglueget, aber es hät doch an eim fort a sis Zahweh d'denkt. Und denn isch es as Fenster gstande-n-und denn uf de Sessel gknüület und hät lang zum Fenster use glueget wie's schneit, und hät g'sehe d'Chind lustig schlitte, und wär au gern debi gsi. Und do ist e ganz bitteres Gefühl i sim Herzli usgstige, warum daß jek es allei müeß Zahweh ha und i der Stube blibe und trurig si.

Do sieht 's Rösli z'mol uf der Stroß, wo vom Berg abe cho ist, en arms Chind, wo grad au en verbundne Chopf gha hät, a der Hand vo seiner Muetter dether lause, und das Chind ist grad glich groß gsi wie 's Röseli selber, öppe sechs Johr alt, und hät a gäls Schnupftüechli an'n Backe ghebet, und 's hät b'briegget vor ihm ane. D wie hät das 's Röseli verbarmet, und es ist schnell zur Mama dure und hät gseit: „O Mama, bitti darf i das Chind usehole, es hät au Zahweh, und denn verzelled mir enand, wie mir Zahweh händ

— bitti, chumm lueg emol zum Stubefenster us, wie's schreit! Und d'Mama hät gern ghört, daß 's Röseli so Mitlide gha hät mit eme fremde Chind, und hät 's Ise-n-abgestellt, und ist i d'Stube zum Fenster und hät gsehe, daß es e bekantti, bravi, armi Frau gfi ist, wo daheim en chranke Ma gha hät und drum mengsmol hät müesse Understüzig suecha bi guete Lüte, und dere si scho mengs Stückli Geld und Kleider g'geh hät. Und do wo die Zwei nööcher gegem Hus cho sind, do hät d'Mama 's inner Fenster usgemacht und am ussere pöpperlet, und uf der Stell häts die arm Frau ghört und hät ufeglueget, und denn wo d'Mama gwinkt hät zum Ufecho, ist sie mit ihrem Chind dankbar und froh uf die schön Husthür zue, wo grad usg'gangen ist, und hät im Gang uf em Kofost Teppich vielmol d'Schueh abpugt, und 's Chind au, aber das häts nit chönne recht suber bringe, wil's verrissne Sohle gha hät; und drum hät si Muetter gseit: „Thue Du lieber do warte, Du machst sust no en schmutzige Gang und nassi Töppli uf der schöne, glänzige Stege! Ich chumme gwüß bald wieder abe! Und do ist d'Frau überuse und hät grad welle chlöpfle a der Stubethür; aber die ist grad usg'gange, und d'Mama hät die Frau fründli g'grüest und gheisse-n-i d' Stube cho, und 's Röseli hät gschwind gfroget, warum daß 's Chind nit ufecho sei. Und wo d'Mama ghört hät, daß es halt nassi, verrissni Schüehli heb, hät si der Lene i der Chuchi gseit, si söll das arm Meiteli im Husgang unne hole, und d'Lehne ist g'gange und häts grad ufetreit und denn i der Stube uf en Stuehl anegsetzt.

Und denn hät 's Röseli das arm Chind um de Hals ghebet und hät gseit: „Häst Zahweh?“ Und denn hät 's Anneli erst recht b'riegget und 's Röseli mit, Beide ganz herzbrechend, und Jedes hät verstande, wie's em Andere ist, und Jedes ist dankbar gfi für 's Mitlide, wo 's Ander mit ihm gha hät. So händ sie e Wili b'riegget mit enand, und de beide Fraue sind selber Thräne i d'Auge gstige, wie das arm und das rich Chind so ihren gliche Schmerz theilt händ. Und denn hät aber 's Röseli's Mama gseit: „Röseli, thue jek em Anneli d'Thränli abtröchne, und denn lueg, was es jekt z'erst nöthig heb. Und bi dem Thränlitröchne hät 's Röseli au ufghört briegge, und denn isch es ihm wieder z'Sinn cho, daß 's Anneli verrissni Schüehli gha hät, und do häts gseit: „Wart, i hol Dir grad mini Suntigfinkli, bis Du warmi Füeß häst, und denn git Dir d'Mama vilicht e paar Schüehli vo mir, gäll? Und denn ist das guet Röseli gsprunge go's hole, und hät denn gsehe, daß 's Anneli mit sine verfrorne Finger die nasse Schuehbündel nit usbrocht hät, und hät ihm gholfe d'Schueh abzüche. Aber wie häts do drunder usgsehe! A beide

Strümpf häts Löcher gha, daß d'Zeheli und d'Berse füreg'gugget händ, die nasse, chalte, rothe! Und 's Köseli hät si Mama ganz verwunderet aglueget — es hät no nie derigi Strümpf gsehe. Und die arm Frau hät d' Hand vor's Gesicht ghebet, so hät si si geschämt, und denn hät sie gseit, sie heb 's Anneli und die andere Chind gwüß früher nie so laufe loh, aber sit halt de Ma chrank liggi und Tag und Nacht so viel Pfleg bruchi, käm sie halt nümme noch mit der Arbeit, und sie hett jekt 's Anneli gwüß nit voruse gnoh, wenn sie nit müest dem arme Tröfli an Zah usriße loh bim Herr Dokter. Und währdenn sie das verzellt hät, ist d'Mama über d'Kommode, und hät Strümpfli gsuecht für 's Anneli, und hät ihm die verrissne selber abzuge. Und denn hät sie gsehe, daß do e Fueßbädli guet thät, und hät d'denkt, me chönnt au grad 's ganz Chind i so en wohlthätige Zuber stecke, und hät gseit zur Frau: Wüßed Sie was? Löhnd Sie üs 's Anneli e paar Tag do, em Köseli zur Zahwegsgesellschaft, und denn chömed morn die beide Patientli mit enand zum Zahnarzt, und i wil i dene paar Tage em Anneli für e gueti warmi Winterusrüstig forge. Und do geb i Ihne de Chorb mit, Sie chönned ihn b'halte, und chaused Sie do uf em Heimweg e paar Pfund Fleisch zum ene chräftige z'Mittag für Alli und Brod und Schmalz! Und wenn denn üseri Chind wieder z'weg sind, so chumm i denn selber go 's Anneli bringe und luege, wo me-n=öppe sött helfe.

D wie glückli hät die arm Frau do Abschied gnoh und wie dankbar hät si vorusse noemol a das lieb Hus ufeglueget, und denn ihri erlaubte-n=Zchäuf gmacht mit dem Fünfliber, Fleisch und Brod, und Schmalz für i's Habermues. Und wie hät die Hülf ihren Ma ufgricht't, wo esange so mißmuethig doglegen ist, wil er so lang nit hät chönne für die Sinige forge und hät müesse sehe, wie d'Moth groß und größer worden ist dur sini Chrankheit! Aber daß de lieb Gott allimol wieder hilft, das händ sie jek wieder froh erfahre, und neu's Vertraue gfaßt, und dankbar die guete Mensche gsegnet, wo ihne begegnet sind wie Friedesengel, und zeigt, daß die Liebi, wo Erbarme hät mit den Unglückliche, und hilft so viel sie vermag, und glückli ist im Glückli-mache, daß die Liebi fort und fort lebt, sit sie im liebe Christkind i d'Welt cho ist.

Und währd i der arme Hütte das Gefühl wie en Andacht dur die Seele g'gangen ist und de chrank Ma und die ploget Frau wieder für mengi Stund ganz z'friede gmacht hät mit ihrem Lebe, isch es em Anneli i's Köseli's Hushalt herrli g'gange: sini verfrorne Gliedli sind im ene guete, warme Bad ganz ufthauet und lebige worde, und unterdesse hät d'Mama für 's Anneli e netts Hempli füregsuecht, und Hösli

und Köckli vom Köseli; denn do ist Alles richlich vorhande gsi; und denn ist 's Anneli us sim Zuber usgestige uf ene z'femmegleits Emballagetuech, und denn häts d'Mama in e großes Lintuech ineghüllt und tüchtig abgriebe, und denn hät sie ihne die trochne guete Kleidli agleit und 's Köseli hät überall gholfe — und drüber sis Zahweh ganz vergesse, und grad so au 's Anneli vor luter Behage. Und denn hät d'Mama em Anneli sini lange Chruselhoor mit vieler Müeh und Geduld usenand gstrählet, und hinne en artigs Zöpfli gmacht, daß es nit wieder so durend chöm, und denn sis Chöpfli wieder verbunde, au mit eme frische linde Tüechli, und denn hät 's Anneli ganz anderst usgsehe als vorher, ganz herzig.

Und d'Vene, wo so vil z'thue übercho hät dur dä chli Gast, hät ihres Herrschaftstöchterli viel z'lieb gha, als daß sie nit Alles gern thue hett, und do hät sie uf der Mama's Wink de Chinde en eiges Milchkrüegli voll Chokolade ineb'brocht und denn händ sie mitenand am Tischli ghöchelet mit 's Köseli's Porzellangschierli, und recht igschenkt und recht trunke, und Jedes sis Weggli g'gesse, wo d'Mama ihne g'geh hät. Und denn hät d'Vene e Chesseli warmes Wasser brocht, und denn hät 's Köseli d'Täfli gspüelt und 's Anneli häts abtröchnet, und denn händ sie d'Gschierli versorget. Und denn hät 's Köseli d'Babe füregnoh im Bettli, sie hät natürli au müesse Zahweh ha und de Bache verbunde. Und denn ist sie wieder besser worde und hät dörfe-n-ufstoh, und denn hät 's Köseli em Anneli alli Kleidli vo der Babe Laura zeigt und gseit: „Welles wend mir ihm alege?“ Aber 's Anneli hät nit gwüßt welles, vor luter Uswahl, und do händ sie grad die ganz Trucke voll füregnoh und alli Kleidli noch der Reihe agleit und abzoge und sind herrli vergnüegt gsi mitenand, wäherdem d'Mama fertig glättet hät.

Und siber isch Mittag worde und de Papa heimcho und d' Mama hät ihm duffe scho verzelt vom neue Gästli, und das ist ganz zuetraulich zur Mama go 's Händli geh, aber vor em große Herr Papa isch es e chli schüüch gsi, bis der agfange hät g'spasse: „So, Ihr zwei Milchhörblikamerade, mir wend jek luege, ob Ihr de Schnabel glich no findet? Sixed jek zum Tisch!“

De lustig achtjöhrig Brüeder Gustl, wo au us der Schul cho ist em zwölfi, hät vo der Vene duffe die Ereigniß vom Vormittag erfahre und Freud gha, daß's öppis Neu's g'geh hät, und ist neugierig nebet si neu Tischnochberi gesse, und hät noch em Tischgebetli allewil die zwei Meiteli aglueget. Sie händ halt dörfe grad mit Brootwürstli und Depfelmues afange, wil d'Mama d'denkt hät, d'Suppe chönnt ihne i d'Zäh cho; und de Gustl, wo nit gern Suppe g'gesse hät, hät z'mol

gseit: „I ha au Zahweh!“ Do stoht d'Mama uf und holt e Tüechli und häts welle em Gust um de Chopf binde. Aber der hät si g'wehrt: „D'Buebe leged fei Mulchörbli a!“ Und do seit de Papa: „Aber d'Buebe fürched sie vor eme Teller voll Suppe?“ Do hät frili de Gustl tapfer druf los g'löfflet und nüt meh gseit vo Zahweh, währed die zwei Meiteli us Angst ganz chlini Gäbeli voll gnoh händ.

Und denn händ si nochher g'holfe-n-abträge, und bis de Papa d'Zitig g'lese und sis Mittagschlöfli gmacht hät, sind sie mitenand is behaglich gwärmt Turnzimmer und händ uf de Schwebeschiene Seiltänzerlis gmacht, wil alli Chind im Dorf no vo Rnie's Arena gschwärmt händ, und d'Mama hät sogar Klavier gspielt dezue. Und wo d'Mama wieder g'gangen ist go arbeits, hend sie enand no lang i der Zimmerschaukfe gstoße. Und denn sind sie wieder i d'Wohnstube, und d'Mama hät für Jedes e lustigs Carton-Nähblättli bereit g'ha mit schöner Wolle, und so ist de Romittag ohni grossi Chlage vergange. Und z'Obed, wo de Gustli sini Ufgobe gha hät, händ die drei Chind no mitenand Domino gspielt und b'baut und die Chind vom Hus händ em Gästli 's prächtig Transparentbilderbuch zeigt und d'Geschichtli dezue verzellt. Und denn hät me-n-em Anneli de Schloßdivan i'gricht't, und 's hät prächtig gschlofe drin.

Und am Morge ist d'Mama mit beide Chinde zum Zahnarzt, und denn ist's Köseli ganz stolz gsi, wo de Herr Dokter gseit hät: „So, Töchterli, zeig Du Dim Kamerädli vor, wie me schön still hebet bim Zahnarzt!“ Und denn het er ihm 's Chöpfli ufgehabet, und mit em Spiegeli der Unglückszah gsuecht, und denn hät er das schlimm Maschineli gholt und gseit: „So, Herzli, jez nu recht ruhig, denn isch es bald, bald fertig!“ Und 's Köseli hät dem fründlige Herr Dokter brav stillg'hebet, bis er fertig gsi ist, und denn hät er's fründli abgestellt und gseit: „Famos häst Du stillg'hebet wie en Held! Jez chumm Du mir aber d'Zähni bald wieder go zeige, alli acht Woche, denn chönned mir d'Vöchli sliche, ohni daß Du öppis merkst vom Chrikle!“ Und d'Mama hät g'nickt, sie well dra denke, und denn ist's Anneli a d'Reihe cho. Dem sis Zähni ist halt viel böser gsi, das Vöchli hät halt scho lang agfange und ist drum so groß worde, daß me's nümme hät chönne fülle. Und drum hät de Herr Dokter 's Chind lieblich aglueget und gseit: „Jez mueß i Dir halt e chli weh thue, aber nur en einzige Mugeblick; und d'Mama hät em Anneli d'Händ g'hebet, und de Herr Dokter häts 's Zängli gnoh und mit eme-n-einzig chline Ruck das Zähni duffe gha. Und denn hät d'Mama dem verschrockne Chind Wasser bote und g'holfe 's Müüli reinige, und de Herr Dokter hät de beide Chinde de Zah zeigt und verzellt, daß er also i so e

Löchli, wenn's no chli sei, chönn öppis Fests ineschoppe und denn hebi de Zah wieder lang, wenn me-n-aber nit uff der Stell zum Zahnarzt gäng, so werdi 's Zahweh immer ärger und denn müeß ma das arm Zähl usriße. Und denn sind die Chind, o so seelesfroh, wieder heim mit der Mama, und händ der Vene viel z'verzelle gha, und z'Mittag wieder em Papa und am Gust. Und wie übermüthig sind sie jek gsi ohni Zahweh und ohni Mulchörbli, und wie händ sie lustig Suppe g'geffe und Fleisch und Brod! Und denn ist de guet Papa nochher mit beide Meiteli in Bazar g'gange, wo de wunderschön Chlaus im Schaufenster gstanden ist und viel Spielsache ringsum, au die Pumpbrünneli. Und 's Köseli und 's Anneli, Jedes hät eis übercho, 's Köseli e roths und 's Anneli e blaus. O, wie herzig! 's Anneli hät mit glänzigen Auge 's Kösi's Papa dankbar aglueget, und 's Köseli hät ihm en fröhliche Chuß g'geh.

Und denn händ sie de ganz Nomittag ihrni Pumpbrünneli in Bewegig gsetzt, und wenns uf em Tisch mengsmol e Gütschli Wasser g'geh hät, so hät das dem solide herthölzige Tisch nünt g'macht, sie händ blos de Tischseke-n-i der Chuchi gholt und ordli wieder abpuzt.

Und denn ist d'Mama gegen Obed mit beide Meiteli usg'gange, und hät starcke warme Stoff g'kauft für e Kleidli mit sammt eme Jäckli, und für Schöößli, und denn no gueti warmi Schüehli und e Paar Finkli. Und denn sind si no bi der Näheri vorbi, go si bstelle-n-uf morn. Und denn, wo si cho ist, hät sie's Anneli müesse uf alle Site messe, und afaenge schnide, und d'Mama hät g'näit uf der Maschine, und d'Chind händ müesse büüte, was me b'bruucht hät: Glufe, Scheer, Fade, und händ dörfe go Chnöpsli ussueche in Lade, mit eme Blätzli. Und so ist 's Anneli flott usgrüßt't worde und alli Tag lustiger, und wil es so überus glückli gsi ist bi dene liebe Lüte, und für jedes Bißeli danket hät mit sine glänzige-n-Auge, und si so gschwind gwöhnt hät, eim d'Thür ufzmake oder öppis abzneh oder ufzlese, grad wie's es bim Köseli gsehe hät, so hetted sie das lieb Gästli am liebste grad nümme welle fortloh, und d'Mama ist noch ere Woche alleinig hi zu dene arme Eltere go froge, ob sie's Chind nit möchtet ganz in ihrer Obhuet loh; aber 's Annelis Muetter hät grad Thräne i d'Auge übercho — die arme Lüt händ halt ihre Chind au lieb; — und d'Mama hät au selber gsehe, daß sust luter Buebe do seied, zwei größer und zwei chliner als 's Anneli, und daß 's Anneli mit sine flinke Hände-n-und mit sim Sunneschi-Gsichtli deheim recht fehle thät. So hät sie also gseit, sie sölled's ihre doch alle Woche-n-en Tag schicke, denn well sie's lerne lizme und spöter näihe und flicke, und allerlei i der Husshaltig, und sie well forge, daß sie nie meh so bitteri Noth müesed lide. Und

so ist ihren Bsuech i der Hütte grad gfi als ob en Engel do gfi wär. Und denn ist z'Obed en Stoß-Schlitte cho vors Hüsli, und drin sind's Közli und de Gustl mit em Anneli gfi, und d'Vene mit eme Chorb am Schlitte hät gstoße. Und denn im Stübli inne, do ist das neu Anneli wieder ganz daheim gfi, und hät em Vater und der Muetter voll Glück sini neue Kleidli zeigt, und währed dem Alli ums lieb Schwösterli umegstande sind, hät d'Vene Wi und Schinke und Eier für de frank Vater us em Chorb gnoh und uf de Tisch g'stellt, und für Alli zu's Annelis Wiederkehr en Eierchranz und en Paack Würst. Das hät natürli bi der Entdeckig en neue Jubel g'geh, und en neue Danklärme, bis denn d'Vene d'Chind g'heiße hät Adie säge. Und 's Közeli ist ganz traurig worde, wo 's jehz hät müesse 's Anneli doloh, sis lieb Kamerädli, wo ihm i dene paar Tage zwei richi, schöni Erfahrig g'geh hät für's ganz Lebe, wenn's Beidi au erst spöter verstande händ:

Daß der im Leid en Balsam findet,
Wo Theil a fröndem Chummer nimmt,
Und daß e Freud macht dopplet froh,
Händ anderi Menschen au devo.

K a z e n - G e s c h i c h t e n .

Von J. Engell-Günther.

Es ist eine allgemein verbreitete Meinung, daß Katzen falsche, gemüthlose Thiere seien, die keiner rechten Anhänglichkeit fähig, nur stets ihren augenblicklichen Vortheil suchten, und auf deren gute Gesinnung man nie rechnen könne, obgleich man andererseits zugibt, daß sie ungemein schlau ihre Zwecke zu erreichen verstehen. Es gibt jedoch eine Menge von beglaubigten Beispielen, die zur Genüge beweisen, daß die Erziehung und Behandlung ganz ebenso großen Einfluß auf das Wesen und Benehmen der Katzen hat, wie auf das der meisten andern Geschöpfe.

Statt die unbegründeten Verleumdungen nachzusprechen, in denen sich viele Leute gefallen, sollte man daher sich lieber in jeder Hinsicht der Gerechtigkeit befleißigen, die selbst Thieren gegenüber nie vernachlässigt werden darf, wenn man sich als menschlich und gut zeigen will.

Folgende völlig wahren Erlebnisse mögen dazu beitragen, den allgemeinen Charakter der Katzen in besserem Lichte zu zeigen, als er gewöhnlich beurtheilt wird.

Auf einem großen Hofe wurde ein Kettenhund zur Bewachung gehalten, der jedoch, sobald er frei gelassen war, durchaus nicht grimmig,

sondern im Gegentheil sehr gut gelaunt zu sein pflegte. Gleichwohl vermochte er seine angeborene Abneigung gegen das Katzen Geschlecht nie ganz zu überwinden, wenn sie auch nur selten in wirkliche Thätlichkeiten ausartete. Als die schwarze Hauskatze, mit Jungen gesegnet, in einem Korbe lag, besuchte der „Lord“ (wie er genannt wurde) sie sogar täglich, wedelte freundlich und beschnupperte die Kleinen, wie wenn er sich nach dem Befinden von Mutter und Kindern erkundigen wollte, während sie, die „Mieze“, diese Liebenswürdigkeiten mit Anstand und Würde entgegen nahm. Sie fürchtete sich augenscheinlich gar nicht und zeigte sich eher geschmeichelt, als unangenehm berührt durch des Hundes Aufmerksamkeit, so daß beide in bester Vertraulichkeit mit einander verkehrten. Anders war das Verhältniß des „Lord“ aber zu der grauen, im Stalle neben dem Pferde einquartirten Katze, deren Anwesenheit dem Hunde durchaus störend erschien, besonders wenn sie es sich einfallen ließ, sich auf dem Hofe in die Sonne zu legen, da er sie dann immer sofort vertrieb. Er zeigte sich auch nicht freundlicher, als diese Katze Kleine gebracht hatte, ohne diese letzteren indeß zu beachten. Nun traf es sich einmal, daß der Fuhrmann, dem das erwähnte Pferd gehörte, einen Wagen im Hofe stehen hatte und ein Schüsselchen mit Milch für die Kätzchen, mit diesen zusammen, auf denselben stellte. Die Alte war dann ebenfalls hinaufgesprungen, um die Mahlzeit der schon ziemlich kräftigen Jungen zu beaufsichtigen; aber kaum hatte der „Lord“ diese Bescheerung entdeckt, so sprang er herbei und fing an, die Milch mit bestem Appetit aufzuschlecken, ganz unbekümmert um das zornige Murren der grauen Mutter, die übrigens nur besorgt war, ihre Kinder aus dem Bereich des Unverschämten fortzubringen. Sie nahm eins nach dem andern mit ihren Zähnen am Fell und trug sie vom Wagen bis zu ihrem Lagerplatz. Der „Lord“ hatte inzwischen mit Behagen den guten Bissen zu sich genommen, schüttelte vergnüglich seinen dicken Pelz und ging höchst befriedigt umher, ohne sich irgend etwas Schlimmes träumen zu lassen. Die Katze schlich ihm aber leise nach und ersah den Augenblick, als er sich wendete, um ihn für seinen Raub zu züchtigen, indem sie ihm an die Kehle sprang und ihm mit ihren bekrallten Pfoten rechts und links Ohrfeigen gab. Die Ueberraschung gelang ihr auch so vollkommen, daß sie sich ohne Gefahr zurückziehen konnte, während der Hund ganz verduzt stehen blieb und gewiß kaum wußte, wie ihm geschehen war. Allerdings zeigte er sich von da an nicht mehr so rücksichtslos gegen die Graue, sondern strafte sie lieber nur mit Verachtung, woraus sie sich aber wahrscheinlich wenig machte.

Eine andere Katze, die ihre Kinder auf einem Heuboden in Ge-

fahr glaubte, trug sie einzeln auf einer steilen Leiter zur Straße hinunter, was geradezu als eine Kunstleistung betrachtet zu werden verdient, da sie mit dem Kätzchen im Maule den schwierigen Abstieg um so schwieriger finden mußte, und ihn trotzdem viermal zurücklegte, ohne sich abschrecken zu lassen.

Vor Kurzem versuchte eine Katze sogar ein Huhn gegen die Fänge eines Adlers zu vertheidigen. Die Szene war im Berner Oberland, wo sie sich in Gegenwart mehrerer glaubwürdiger Zeugen abspielte. Gerade schien die Sonne recht klar und die Katze lag neben dem kleinen Hunde, um sich zu wärmen und zum Himmel hinauf zu blinzeln. Da bemerkte sie den Adler, der auf die Hühner stürzen zu wollen schien, und sie rannte ihm entgegen, indem sie laut schrie. Als er mit Schnabel und Klauen auf ein armes Huhn stieß, sprang die Katze gegen ihn und wollte ihn hindern, ihren armen Kameraden zu entführen; allein der Raubvogel kümmerte sich weder um ihre Angriffe, noch um ihr Schreien, und das gute Huhn wurde entführt, während der kleine dumme Hund (der freilich jünger war als die Katze) nur ganz erstaunt d'rein schaute.

Bekannt ist die in dem letztverflossenen Winter geschehene Rettung eines Mannes, der von einem plötzlichen Unwohlsein befallen wahrscheinlich im Schnee umgekommen wäre, wenn seine treue Katze ihn nicht gefunden und seine Angehörigen herbeigerufen hätte. Das gute Thier war gewohnt, immer dem Herrn, der es sehr freundlich behandelte, entgegen zu gehen, da er stets zu einer bestimmten Zeit nach Hause zu kommen pflegte, und so hatte es ihn auch diesmal begleiten wollen. Sobald es ihn dann niedergesunken entdeckte, war es nach seiner Wohnung zurückgesprungen und hatte dort so gejammert und alle Leute aufmerksam zu machen gesucht, daß man ihm endlich gefolgt war, wodurch allein es möglich wurde, den Mann zum Leben und zum Bewußtsein zurückzubringen.

Ein Kater, der in einem Hause mit einem Dachshunde zugleich aufgezogen war, lebte mit diesem in vollkommenster Freundschaft, ließ sich gefallen, mit ihm aus demselben Schüsselchen zu fressen und auf derselben Decke hinter dem Ofen zu schlafen. Indessen war er auch nicht weniger duldsam gegen eine Taube, die ebenfalls jung zu ihm gesellt worden war, und er gestattete sogar ohne Verdruß, daß diese sich oft zwischen ihn und den Hund drängte, um sich an ihnen beiden zu wärmen. Ja, zuweilen belustigte sich die Taube damit, ihre beiden Freunde umwechselnd an den Ohren zu zausen, und jene schüttelten höchstens mit einer Mißbilligung die Köpfe, ohne jemals ernstlichen Ärger zu verrathen, augenscheinlich weil sie die gewohnte Gesellschaft

nicht entbehren mochten und sich also lieber in Alles fanden. Das Verhältniß verbesserte sich überdies mit den Jahren immer mehr, so daß nur zu fürchten ist, die Kameraden werden zuletzt gar nicht ohne einander leben können und der Tod des Einen wird auch bald den der Andern nach sich ziehen.

Auffallender ist vielleicht noch die Zuneigung, durch die ein Pferd und eine Katze lange miteinander verbunden lebten. Beide waren noch jung, als sie in demselben Stalle sich zusammenfanden, und die drolligen Sprünge des Käzchens mögen wohl zuerst die Aufmerksamkeit des Pferdes erregt haben. Als man die Vertraulichkeit der Beiden bemerkte, mußten sie wohl schon längst befreundet gewesen sein, da das Pferd die Katze gern selbst auf seinen Rücken hob und sie dort freundlich duldete, sowie ihr oft erlaubte, seine Schnauze mit ihren Pfoten zu umfassen und zu streicheln. Wurde das Pferd zur Arbeit geführt, so sah es sich stets nach seiner Freundin um, und sie begleitete es bis zum Ausgange des Gehöftes, wo sie freilich zurückblieb, aber es am Abend dort zu erwarten pflegte, und zu seiner augenscheinlichen Freude dann vor ihm hersprang, um ihn im Stalle zu empfangen.

Von der Geschicklichkeit der Katzen, die verschiedensten Thüren zu öffnen, gibt es eine Menge von Beispielen. Sie haben dadurch sogar oft Anlaß zum Glauben an umherspuckende Geister gegeben, da man sich zuweilen gar nicht erklären konnte, wie diese oder jene Unordnung geschehen sein möchte. In einem Landhause galt es lange für unbestreitbar, daß es fortwährend durch Gespenster besucht würde. Dort hörte man nämlich oft das Läuten einer bestimmten Glocke, ohne jemals die Ursache zu entdecken. Zuletzt faßten aber der Hausherr und sein Sohn, der eben von der Universität in den Ferien anwesend war, den Entschluß, der Sache um jeden Preis auf die Spur zu kommen. Der Vater bewaffnete sich mit der Familienbibel und der Student nahm eine Flasche Wein und einen tüchtigen Knittel zur Abwehr des Geistes mit sich, und so legten sie sich zur Nacht in einem Versteck auf die Lauer. Beim hellen Mondschein sahen sie denn auch bald eine Katze herbeischleichen, die mehrfach emporsprang, um den Griff der Klingelschnur zu ergreifen, weil derselbe aus einer Hasenpfote hergestellt war, die gewiß ihre Lust gereizt hatte. So war nun das oft gehörte, geheimnißvolle Läuten gar kein Wunder mehr.

Ein starker Kater pflegte an der Thüre, die er öffnen wollte, hinaufzuspringen und sich an dem Rahmen derselben mit den Hinterbeinen festzuhalten, während er auf den Drücker mit den Vorderpfoten schlug oder sich daran hängte, bis er seinen Zweck erreichte, worauf er sich herabfallen ließ und ruhig in das Zimmer hineinging. Eine

Katze dagegen zeigte sich fast noch klüger, da sie die Thüre selbst zwar nicht zu öffnen vermochte, aber den daran befindlichen Klopfer zu benutzen verstand, damit man sie hereinließ, wie jeden andern Einlaßbegehrenden. Wiederum eine andere Katze mußte von einer ziemlichen Höhe herabspringen, um durch ihr volles Gewicht den Griff der Thüre aufzudrücken und so in das Haus zu gelangen; während noch eine andere sich gemerkt hatte, daß ein loser Holzriegel fortgestoßen werden mußte, was sie dann bewerkstelligte, um ihren Eintritt zu ermöglichen.

Interessanter für uns ist noch, daß vor einigen Jahren in England ein junges Mädchen, das vor dem Kamin eingeschlafen und dem Feuer zu nahe gekommen war, durch die Katze, die auf ihren Rücken sprang und sie heftig an den Haaren riß, gerettet wurde, während sie sonst gewiß jämmerlich verbrannt wäre, da ihre Kleider zum Theil schon von den Flammen erfaßt waren.

Eine arme Näherin besaß lange Zeit eine Katze, mit der sie ihre kleine Wohnung und ihre geringe Nahrung gern theilte, um wenigstens nicht ganz allein zu leben und sich ihrer stillen Gegenwart zu erfreuen. Das gute Thier erwiderte auch diese Zuneigung in solchem Grade, daß es sich nicht bewegen ließ, bei andern Personen zu bleiben, als seine Herrin erkrankte, obgleich es nun durchaus keine guten Bissen mehr von ihr erhalten konnte. Diese starb endlich und mitleidige Nachbarn wollten sich gern der Verwaisten annehmen, boten ihr Futter an und suchten, sie an sich zu gewöhnen; allein ihre Bemühungen waren vergebens. Die trostlose Katze verweigerte jede Nahrung, setzte sich auf die Schwelle der verlassenen Wohnung und jammerte so lange, bis sie vor Kummer und Schwäche todt war.

Habt keine Schadenfreude, liebe Kinder!

Der kleine Otto hatte die Gewohnheit, wenn andere Kinder Leckerbissen bekamen, die seinigen nicht zu essen, sondern zu verstecken. Hatten dann seine Spielkameraden ihren Theil verzehrt, so holte Otto seine schönen Sachen aus dem Versteck hervor und sagte höhrend: „Seht ihr Leckermäuler, ich habe doch noch meine Süßigkeiten, ihr aber habt nichts mehr!“ Da halfen keine Bitten und Thränen, selbst Versprechungen der Spielkameraden, doch noch etwas von den Süßigkeiten herzugeben. Otto blieb unerbittlich und weidete sich an dem Verlangen der Knaben, während er die Leckerbissen langsam verzehrte. Dafür sollte er endlich hart bestraft werden. Als er am Geburtstage seines Freundes Heinrich wieder ein Stück Marzipan aus dem Versteck

hervorholte und damit die Begierde der anderen Knaben zu seiner Freude reizte, schnappte Heinrich's Hund nach dem Marzipan und biß dabei Otto derb in den Finger. Otto mußte vierzehn Tage lang tüchtige Schmerzen erdulden und konnte gar während vier Wochen nachher in der Schule nicht schreiben. Da wurde er auch noch Vexter in der Klasse. Seitdem fürchtet Otto ebenso sehr das Verstecken der Leckereien wie Heinrich's Hund.

Leo.

Unser Suspiro.

Von I. Engell-Günther.

In den letzten Jahren meines Aufenthaltes in Brasilien besaß ich einen großen Hund, Suspiro mit Namen, dessen Klugheit und Geschicklichkeit selten von andern Thieren übertroffen worden sein dürfte. Er war durchaus schwarz von Farbe, eine Art Neufundländer mit ziemlich langem Haar, und er zeigte sich stets sehr gutmüthig und gelehrig. So lernte er, ohne daß ich zu sagen vermöchte, wie es sich machte, uns verschiedene wichtige Dienste zu leisten. Vor Allem war er ein guter Wächter über alle Thiere des Hofes, die er immer beisammen hielt, was großen Werth hatte, weil es dem kleinen Grundstück an einer ordentlichen Umzäunung fehlte und das junge Vieh oft sehr leicht hätte verloren gehen können, wenn der Suspiro nicht so achtsam gewesen wäre. Er trieb jedes zurück, was sich zu weit entfernen wollte, und daran nicht genug, lernte er sehr klug mir jedes Huhn zu fangen, sobald ich mit Zeichen und Ruf ihm meinen Wunsch zu erkennen gab. Ich durfte nur die Hand bewegen und dazu sagen: „Geh', hole!“ so lief er und legte seine breite Pfote auf den Rücken des Thieres, welches vielleicht das rechte für mich sein mochte. Das Huhn schrie stets heftig; doch der Suspiro sah nur mich an, ohne ihm Leides zu thun; aber machte ich ihm mit dem Finger ein „Nein“, so ließ er es gleich wieder laufen und fing ein anderes, bis ich ihm winkte, es mir zu bringen, was er dann sehr geschickt that, indem er es bei den Flügeln packte, ohne es zu verletzen. Ebenso verstand er eine Ente festzuhalten, wenn ich es wünschte, und selbst die dort sehr wilden Kühe hatten Respekt vor ihm und ließen sich ruhig melken, wenn er in der Nähe war. Stets gab er auch Acht, daß kein Thier beim Fressen von einem andern zur Seite gestoßen wurde; denn er wollte augenscheinlich, daß Jedem sein Recht zu Theil werde. Da er ein guter Schwimmer war, zog er die in den Teich gerathenen jungen Hausthiere, sowie allerlei hineingefallene Sachen, immer ohne einer Aufforderung zu bedürfen, wieder heraus und brachte sie mir; wobei es

nur merkwürdig war, daß er dennoch die Enten und die Schweine nie aus dem Wasser zu treiben suchte, und also wohl zu unterscheiden vermochte, welche Geschöpfe ein Recht dazu hatten, dort zu bleiben und welche nicht. Er verdiente somit alle unsere Liebe gewiß immer vollkommen.

Der Kindergarten-Kinder Wunschzettel an das Christkindlein.

Christkindli vom Himmel, so wiß wie Schnee,
Häst Du denn üfers lieb Schuelhus gseh?
Und häst üs g'hört singe vom „Weihnachtskind“
Und dur's Schlüßelloch g'güggset, wie brav daß mir sind?
Gäll, mengsmol sind mir doch ordeli still,
Und flißig und ruehig, wie's d'Tante will;
E bizeli bräver a jedem Tag,
Daß es d'Mama daheim au merke mag?
Mir hetted halt Wünschli au, allerlei;
Mir möchtets gern säge — mir sind so frei:
Weischt, wenn mir so Gärtli mached vo Sand,
Denn möchtet mir Hüszli und Bäumli an Rand.
Und Chüeli sötted im Wiesli stoh
Und Bizeli übers Bergli goh;
Und über e Bächli, do ghört no en Steg
Und Maandli und Fräuli göhnd über de Weg.
Und Gschierli zum Chöchele hetted mir gern,
Mir händ halt die wieder verbroche vo fern;
Und no meh Bauchästli zur Tsebah',
Das Alles möchtet mir Chinde ha!

Sinnsprüche.

Fällt dir ein Flöcklein Schnee auf Lipp' und Wangen roth,
So denke froh: „Den Gruß schickt mir der liebe Gott!“

* * *
Sieh des Jahres letzte Tage,
Wie sie schnell und schneller fliehen,
Sollst dich eifrig noch bemühen,
Daß ein jeder Gutes trage

* * *
Nun von dir zum Schöpfer droben,
Der die Tage dir gegeben,
Daß ein Jeder weiß zu loben
Auch ein Ding aus deinem Leben!

* * *
Sollst dich nicht für edel schätzen,
Weil du Schlimmes nicht gethan;
Daß du Gutes nicht gethan!

* * *
Edel, Kind, bist du erst dann,
Wenn es wird dein Herz verletzen,
Daß du Gutes nicht gethan!

* * *
Es ist das Hoffen auf Erden gewiß kein leerer Traum —
Je dunkler die Tage werden, je näher der Weihnachtsbaum!

Christkindleins Wunschzettel an's Kind.

Du schreibst die Herzenswünsche fein, Das steht im Herzen eingravirt,
Dem Christkind auf Papier, Mit leicht verstand'ner Schrift,
Doch frag' auch oft: „Was könnt' es sein, Und wer mit Liebe drin studirt,
Das 's Christkind wünscht von mir? Gar manches Wunschlein trifft.

Auflösung der Räthsel in Nr. 11.

1. Reif. 2. Sch-l-i-tt-e-n. 3. Tante, Tinte. 4. Einsendungen und Ausführung
im Briefkasten (Marie Dudly, Rosalie Ernst, Otto Bregger).

5. O Nikolaus, o Nikolaus, komm doch zu uns herein,
Wir bitten dich so lange schon, wir Kinder groß und klein;
Das Tischchen ist gedeck't, das Stübchen ist gefehrt,
Wir warten an der Thüre schon, bis du uns was bescheert.
O Nikolaus, o Nikolaus, vergiß nicht unser Haus
Und schüttle deinen großen Sack auf unser Tischlein aus,
Und deine großen Taschen, die öffne nur geschwind
Und nimm viel gute Sachen draus für jedes brave Kind!
O Nikolaus, o Nikolaus, vergiß den Baum auch nicht,
Mit Äpfeln, Nüssen, Zuckerwerk und manchem hellen Licht;
Wir wollen auch recht artig und folgsam immer sein,
O lieber, guter Nikolaus, komm doch zu uns herein!

Räthsel.

1. Buchstabenräthsel.

1, 2, 3, 4, 5 zeigt an, 3, 1, 2, 4, 5 sodann
Wann Ihr sollt zur Schule, Sollt Ihr auf dem Stuhle.

Groß geschrieben, kennt's ein jedes Kind,
Das schon fleißig am Klavier studirt;
Klein geschrieben, thun wir es geschwind,
Wenn der Weg durch dunklen Hausgang führt.

2.

Was ist's? 's kann stehen nicht allein, So dick ist's wie dein Fingerlein,
Und doch muß es stets aufrecht sein, Sein Köpfelein gibt gar hellen Schein.
Sonst weint es dicke Thränen. Wer räth's vor lauter Sehnen?

3. Ein dreisilbiges Wort.

Die erste Silbe jetzt erwacht Sie denken dran bei Tag und Nacht;
In allen Kinderherzen, Fast macht es ihnen Schmerzen.
Und jedes Kind hat viel sogar Und was im Herzenswinkel war,
Und fängt's jetzt an zu zeigen, Will jetzt zu Tage steigen.
Die Mutter hört's und tritt herfür Nun auf den Tisch, 's ist von Papier:
Und legt die Zweit' und Dritte „Hier, Robert, Marie, Gritte.“

Schreibt Silbe Eins auf Zwei und Drei,
Jedoch mit schönen Zügen,
Dann wird das Ganze — Eins, Zwei, Drei —
Hinauf zum Christkind fliegen!“

4. Wer kennt's?

Viel Sternlein fallen vom Himmel nieder
Mit Strahlen nach je sechs Seiten —
Husch, dort am Fenster, schon wieder, schon wieder —
Ihr seht sie heruntergleiten.

Gar wunderbar fein, wie mit Zirkel gezogen,
So sind gezeichnet die Strahlen,
Wer hascht eins, eh' es zur Erde geflogen,
Und kann mir die Formen malen?

Nimm die Schiefertafel gleich mit zum Fange,
Sieh', da fällt Dir schon eins auf die Nase,
Setz eins auf die Tafel, betracht' es lange,
Schärf' das Auge mit einem Glase.

5.

Die erste Silbe ist gar kalt,
Die kommt nicht in die Stuben,
Doch draußen macht sie heiß gar bald
Den lust'gen, tapfern Buben,

Wenn sie die Zweite machen draus,
Mit Stock, Cigarr' und Hute,
Nun steht das Ganze vor dem Haus
Und droht uns mit der Ruthe.

6. Ein vier-silbiges Wort.

Ei, wie sind sie all verstreut —
Dir zum Rathen ich sie schied,

Stell' sie nun in Reih' und Glied
Und dann sieh', wie es Dich freut:

e	e	e	e	e
n	t	W	k.	n
s	h	h	h	s
	a	g	i	

7.

Die Laute, vorwärts gelesen,
Sie deuten ein weibliches Wesen,
Sei's Mutter, sei's Köchin, sei's Töchterlein,
Sie alle nennt Dir das Wörtchen klein.
Nun wendet die Laute, ei was geschah?
Gleich steh'n lauter Buben mit Schlittschuhen da?

Briefkasten.

Marwangen. Rosalie Ernst.
Soll ich Dir auch ein Reimchen sagen,
Für das, was Du mir zugetragen?
Gar lustig war es zuzulangen,
Mit feinem Zünglein zu versuchen
Marwangen's süße Lebekuchen!
Sollst besten Dank dafür empfangen!
Und für Dein langes, schönes Schreiben
Sollst ohne Gruß gewiß nicht bleiben.
Die Reime sollen sich nun fügen
Zum Verslein, Dir zum Hauptver-
gnügen:

„Wie siehst Du aus, Du kleine Maus,
Hast kurze oder lange Haare?
Hast eine flinke, fleiß'ge Hand,
Die tüchtig mithilft rings im Haus?
Möcht' seh'n, ob's Kind schon brav
versuch',
Zu führen Besen, Staubwisch Tuch,
Und jedes Stäublein Bäcker-Nische
Gar flink von Stuhl und Bänken wasche,
Und glänzend reibe Glas und Wand?
Möcht' seh'n, ob es stets folgsam sei,

Dann ist's ihm wohl und vogelfrei,
Und singen mag's aus voller Brust
Den ganzen Tag vor lauter Lust.
Und d'rum beim schönen Ferienwetter
Durst's schlüpfen in den Sonntagsrock
Und greifen zu dem Wanderstock,
Und reisen hin durch Busch und Wald
Und mit dem Dampfroß rücken bald
Nach Bern, der Großstadt an der Aare,
Zur lieben Tante und zum Better.
Und all' die schönen Häuser schauen,

Und an den Alpen sich erbauen,
Und ohne sich nur zu verletzen,
Sich zu den lust'gen Bären setzen.
Und beim „Zeitglocken“, fürcht' ich fast,
Daß Du die Zeit vergessen hast,
Bis daß Du jahst den Abend winken
Und eiltest heim zum „Gassée“ trinken,
Zum „Rösti an die Gabel speißen“
Und Confitür zum Brot genießen!
Sag' an, bist gern dann heimgegangen
Zu Deinen Lieben nach Narwangen?

Andelfingen. Emma Schmid. Du bist ja bei der Räthselösung famos
in einen Vers hinein „geschlittet“. Dein Brief machte mir viel Freude.
Wenn Du wieder nach Arosa wanderst als prächtiges Ferienvergnügen,
ei, so nimm mich auch mit, damit ich auch mit ewigem Schnee schnee-
ballen kann und meine Pflanzenmappe um wundervolle Exemplare be-
reichern!

Appenzell. Max. Gut, daß mir Dein Schwesterchen Mina eure Familie so
prächtig vorstellt, sonst hätte das Hestlein nicht einmal gewußt, in welchem
Hause und bei welchen Leuten es diesen lustigen Klettermax suchen müsse,
der seinen Familiennamen vergaß zu schreiben. Bist ja ein famoser Berg-
steiger, bravo! Es sind wohl noch wenig Leuten unter 12 Jahren auf
dem Säntis, Hohentasten, Siegel, Mans, Schafberg, Dehrli und Gloggern
und am Seealpee und Wallensee gewesen, wie Du! Mußt mir einmal
so einen wackeren Spaziergang deutlich beschreiben, dann drucken wir's in
das gelbe Hestlein.

— — Mina Bühler. Ihr scheint da ein lustiges Bolklein zu sein in
eurem Hause. Was gilt's, ich komme einmal, wenn Nachtwacht geblasen
wird, in eure Kammer geschlüpft und helfe dem geplagten Mütterlein
die lebige Gesellschaft „undereichoppe“! Und damit 's bald still wird,
erzähl' ich nachher dem Mütterlein beim Flicker der zerrissenen Kletter-
hosen vom Max allerlei selber erlebte Geschichten! Weißt Du, warum der
Storch euch vor einem Jahr das „allerböseste“ Brüderlein gebracht hat?
Damit die „Großen“ ihm das Bravsein alle Tage vormachen, ihm und
dem dicken lieben Trudli!

Bern. Caroline Heß. Deine schöne Beschreibung von Deinem Wohnsitz hat
mir recht Freude gemacht, und mit Vergnügen sehe ich der Fortsetzung
entgegen, wo ich dann in die lieben innern Räume des Hauses eingeführt
werde in Gedanken. Da sollst Du also schon bald als konfirmirtes Töch-
terlein schalten und walten neben der einsichtigen Mama, die Dich gewiß
gerne noch länger in die „Universität“ schicken würde, wenn es besser wäre
für Dich. D'rum freue Du Dich nur recht auf die mannigfaltigen Fächer
der Haushaltungs-Hochschule.

— — Gotthard Dapples. Wie sieht denn nur dieser eifrige lustige Brief-
schreiber aus, der der Tante in Korschach so viel Freude macht? Weißt
Du, da Du mit Papa und Mama neulich so weit in der Welt herum-
gereist bist, nach so vielen fremden Orten, da hättet ihr gerade noch
sollen weiter bis an die Schweizergrenze, bis an den Bodensee, und dann
30 Minuten in Korschach halten, und dann hätt' ich den kleinen herzigen
Blauderer recht lieb gehabt.

Biel. Selma Rohu. Das war aber eine wunderhübsche Schulreise, wir Andern wollen auf der Karte nachrutschen mit dem umgekehrten Federhalter oder der Stricknadel. Also: Biel, Olten, am Sempachersee vorbei nach Luzern, per Dampfboot nach Alpnachstaad, über den Brünig nach Meiringen; am andern Tage nach dem Brienzensee, per Bodelibahn zum Thunersee und über die schöne Stadt Thun zurück nach Biel — „wer mit euch wanderte, wer mit euch schiffte!“ Und also eine Privatmarine hat Dein Papa, ein eigenes Segelschiff und einen selbstgebauten Hafen im extra gekauften Land? Da hast Du ja Unterhaltung in Hülle und Fülle. Wünsch' Glück!

Bienne. Marguerite et Hélène Mattenberger. Vous voulez, sans doute, lire vous-mêmes votre réponse dans le petit livre jaune? Eh bien, ce bon camarade a bien plaisir de vous raconter que votre lettre est une de plus précieuses dans le pupitre de la tante Emma, puisqu'elle aime beaucoup les enfants qui lisent si attentivement les petites histoires et qui n'oublent pas ce qu'il y a apprendre dedans. J'aime aussi bien votre chère amie Anna qui s'occupe si aimablement de vous, qui vous traduit si bien les histoires, et qui vous enseigne à faire des habillements de poupées. Je fais mes salutations sincères à vous deux petites, et à Anna aussi, et surtout à votre chère maman qui m'a écrit une lettre si aimable.

Bijhofszell. Alwina Schär. Also ein einziges Hätschelschwesterlein zu fünf Brüdern? Wird etwas gelten! Man merkt aus Deinem ganzen freundlichen Brieflein, daß Du es schön und gut hast bei Deinen lieben Verwandten, und daß sie für das Halbweislein sorgen, als ob sie die lieben Eltern wären. Da bist Du wohl auch recht fleißig und liebevoll und dienstfertig, so daß sie das Töchterlein gar nicht mehr hergeben möchten? — Es ist recht, daß Du oft Stelzen läufst, das ist eine gesunde Turnübung; kannst Du auch Schrittwechsel- und Wiegengang ausführen auf den hölzernen Beinen? Deiner lieben Tante möchte ich recht danken, daß sie Dir so viel Freuden macht, und grüße sie herzlich.

Flawyl. Marie Dudley. Das ist lieb von Dir, daß Du auch dem Herrn Druckpapa einen freundlichen Gruß schickst, und der Tante Elise, die uns noch mehr vom „säbe Marieli am See“ erzählen sollte. Und Du hast Dich gleich mit Vergnügen an's Reimesuchen gemacht? Also: Raben, Knaben; Ruß, Ruß; reimen, keimen; sizen, spizen; dort, fort; Gold, hold; Wald, bald; mehr, her; noch, doch; lacht, wacht; singen, springen; hüpfen, schlüpfen; Freud, streut; Land, Band; Himmel, Gewimmel; so, froh; („so“ paßt nicht an den Schluß einer Verszeile!).

Nun laß' uns aus den lust'gen Reimen,
Die Du so reichlich hingestreut,
Ein Verslein schmieden, Dir zur Freud':
„In kahlen Feldern weit umher
Wächst jetzt kein einzig Blümlein mehr;
Nur unter'm Boden lebt es noch,
Weil frischgesäte Körnlein doch
Im stillen Erdenbettchen keimen.
Da freu'n sich auf dem Wege dort
Zwei frische, wanderlust'ge Knaben
An einer ganzen Sippschaft Raben,

Die hinter'm Pflug pickt Würmlein fort
Und flattert, krächzend im Gewimmel,
Dann weiter unter'm grauen Himmel. —
Fort sind die Vögel, schwarz wie Ruß,
Wer weiß, wohin sie heimwärts schlüpfen,
Und auch die Buben weiter hüpfen
Entlang dem Haag von Haselnuß.
Da hängt noch manche unbewacht,
Dem Büblein 's Herz im Leibe lacht,
Wenn so ein Büschel gelb wie Gold
Sich zeigt im Laube, winkend hold.
So unter'm Suchen langen bald
Die Freunde an im lieben Wald.
Und seh'n, o Lust! ein Häslein sitzen
Und seine Ohren mächtig spizen —
„D, hätten wir es fest am Band!“
Doch — fort huscht 's Häslein, über Land.
Den Heimweg nun die Buben wählen,
Der „Marie“ all' dies zu erzählen.“

Flawil. Klara Dudli. Grüß Gott, neues Schreiberlein! Du hast es also dem Otto mögen gönnen, daß er durch seine eigene Schuld gestraft wurde? Es war freilich gut für den Otto, daß er dadurch noch zu rechter Zeit zur Besinnung über seine Unarten kam, bevor er ein böser Mann hätte werden können. Aber jetzt hast Du den Otto gern, gelt? Da Dein Schwesterli ein so liebes ist, würde es gewiß das Pülverchen artig nehmen, meinst Du? Du mußt mir dann wieder schreiben, wenn es wieder zwei neue Zähnen bekommt und wieder etwas Neues kann!

— Anna Lietha. Grüß Gott! Gelt, nun kennen wir uns schon lange. Wenn ich nur gewußt hätte, daß Du die Schulreise nach Azwil habest, dann hätte ich Dich daran gemahnt, unter der Eisenbahnbrücke das Wiesenthal zu suchen, wo der „Gschichtli-Foggeli“ seine erste Lehre mit dem Eseli erlebt hat! Dann hättest Du's auf dem Spaziergange Deinen Freundinnen auch erzählen können. Das Hestli soll Dich und Deine lieben Eltern recht freundlich grüßen!

Goldbach im Emmenthal. Louise Haldimann. Das hör' ich gern, daß Dir Dein freundliches Dörfchen so überaus lieb ist, und daß Du Freude hast am Leben auf dem Lande, und doch fleißig lernst in der Sekundarschule und unter guter Aufsicht Klavier spielst. — Gewiß ist mir euer Albert Bizijs bekannt und lieb, und darum seid ihr beiden jungen Freunde aus seiner Gegend mir schnell interessant gewesen. — Es thut mir von Herzen leid, daß Dir so früh schon die liebe Mutter durch den Tod entrissen wurde! Wer sorgt jetzt daheim für euch Kinder?

Madiswil. Rosa Grädel. Sei Du nur nicht betrübt, liebes Kind, in der Meinung, daß Du mir nichts Interessantes schreiben könntest, wie etwa manche andere Kinder! Jedes Brieslein freut mich herzlich und gibt mir allerlei zu denken, sobald ich etwas vom Schreiberlein selber weiß. Also schreibe Du nur getrost, an was Du Freude hast, was Du am Sonntag und an den Winterabenden thust, und ob Deine Schwester vergnügt ist in ihrer neuen Heimat, und ob Du ihr etwas auf Weihnachten arbeitest, und ob Du aus Dir selber das nette Sträußchen gezeichnet hast und das Briestäubchen. Die Räthsel hast Du gut gelöst und die Aufgabe zum

Reimesuchen wird Dir am besten aus der Antwort an Marie Dudley, Flawyl, klar. Und dann probirst Du es auch?

M a i e n f e l d. Rudolph Tanner. Zweimal, dreimal hab' ich Dein liebes Brieflein gelesen, vor großer Freude, daß da unverhofft ein früherer braver Kindergartenschüler unter den Leserlein auftaucht. Der ist nun freilich, scheint's, recht groß geworden seit jenem Morgen, wo die ganze liebe Familie so betrübten Abschied nahm von Korschach, mit dem kranken Papa und dem erkrankten Brüderchen Christian, das dann so bald in ein Grab im fremden Boden sinken mußte! Daß sich Dein guter Papa nun so erfreulich erholt hat im Oberländer Klima, macht mich mit euch Allen froh und ich schüttle euch glückwünschend die Hände und hoffe nun öfter auf Brieflein von Dir und Anneli, gelt, Ihr schreibt wieder? Danke auch für das schöne Sträußchen Edelweiß und Berufskraut!

N e u c h â t e l. Leopoldine Anuchel.

Ei, Täubchen aus den welichen Gauen,
Sag' an, wie steht's mit unser'm Kind?
Lass' schnell Dein herzig Brieflein schauen,
Ich kenn's am schönen Spruch geschwind.

Nicht wahr, da schmeckt das d'ner besser,
Da tafelt man gar lustig mit,
Am langen Tisch vor'm Winzerhause,
Biel Brod und Käj', ein ländlich Mahl?

Ei ja, da hab' ich nun gelesen,
Was ich so gerne hören mag,
Wie gut und fröhlich ist gewesen
Mein Schreiberlein am Wintertag,
Mit Kübelein und Rebenmesser
So fleißig es die Trauben schnitt. —

Und ei! Wie tanzten nach dem Schmause
Die Winzerfräulein allzumal,
Wie Feen im duftigen Gewande,
Des Nachts beim rothen Feuerschein,
Und spielten, wie es Lenz im Lande,
Und Herbst, und Winter sollte sein.

Das Festchen wirst Du nicht vergessen,

Nun es im gelben Büchlein steht.

Au revoir! Sei gegrüßt indessen!

Nun, Täubchen, flieg'! Es ist schon spät!

N i d a u. Aurora Hallauer. Ich sehe schon, daß mein fleißiges Nidauer Briestäubchen auch einmal ein kleiner „flüchtiger Vogel“ sein kann; doch hoffe ich, daß Du in der Schule aufmerksam schreiben wirst. An die „Geschichtli-Tante“ schreiben soll ja auch kein ängstlicher Studir-Aussatz, sondern ein herzliches Verzellstündli sein, ein Schreibebrief zum Vergnügen. Und da haben wir ja nun viel Wichtiges zu erzählen gehabt. Du mußt es gewiß dem Christkindli in einem Verslein schreiben, daß Deine arme Puppe nun auch den Kopf verloren hat! Da ich von Deiner Mama sehe, daß sie die Finken und Meisen mit Kürbiskernen versorgt, so will ich doch nächsten Sommer auch Kürbisse ziehen in unserm Gärtlein. Von eurer Wasserfluth habe ich mit Interesse gelesen und gedacht: „Weil jetzt alle Kinder dort gesehen haben, was für ein Schutz die Wasserkorrektion ist, so denken sie gewiß mit Eifer, daß sie auch d'ran zahlen wollen, wenn sie groß sind, Du auch, gelt?“

O b e r = M e i l e n. Lina Meier. Aus Deinem Briefe sehe ich schon, daß Du lieb und gut mit kleinen Kindern bist; aber um Kindergärtnerin zu werden, gehört gar Vieles noch dazu, besonders auch eine sehr kräftige Gesundheit; wenn ich Dich sehen würde, könnte ich Dir wohl bald sagen, ob Du dieser Anstrengung gewachsen wärest. Also Du hilfst jetzt einweilen in der Haushaltung? Das ist wohl das Beste für Dich, bis Du recht erstarkt bist; und dabei kannst Du Dich ja sehr nützlich machen und viel Gutes lernen, und Alle die Deinigen haben Dich gewiß sehr lieb.

Ober-Meilen. Walter Meier. Also Du hast es ange Dein Name schreibe!
Nei wie prächtig! Jetzt weiß ich doch ich, wie Du heißt, und freu mich,
bis denn emol ein ganzes Briefli chunt!

Dftringen. Liseli Hofer. Mit Alice Meier Hand i Hand, da bist Du mir
gar bald bekannt; und auch Dein Bote da, der Mohr, lüpfet den Cylinder
flott vom Ohr, und hat mir Deinen Gruß gebracht, der herzlich Freude
mir gemacht!

Solothurn. Otto Bregger. Zuerst muß ich Dir sagen, daß ein anderes
Leserlein, Samuel Bänziger in Trogen, sich lebhaft für Dich interessirt,
weil Du schon so ein eingebürgerter Briefkasten-Abonnet ist! Und dann
möchte ich Dir zweitens an's Herz legen, nicht gleich den Muth zu ver-
lieren, wenn Du nicht alle Räthsel lösen kannst; sondern ich möchte ge-
rade wissen, welche Dir, und damit gewiß allen Leserlein, zu schwer
sind. Und drittens:

Fährt trotz Wind und Sturm
Der Pegasus*) nach Solothurn;
D'rum ist er dort noch vor Neujahr
Und bringt Dir da sein Sprüchlein dar.
Ein guter Denker ist dies Kind,
Löst Räthsel hurtig wie der Wind,
Und läßt man ihn nicht aus dem Haus,
So ist das Lesen ihm ein Schmaus,
Und Treue wohnt in seiner Brust,
Schreibt Brief um Brief mit gleicher Lust,
Mit Händen sauber wie das Käzlein,
Und guckt nicht draußen nach den Späzlein,
D'rum — trennt uns auch ein weites Land,
Hält uns doch fest der Briefverband!
So bleib' es auch im künft'gen Jahr
In gutem Wohlsein immerdar!

St. Gallen. Arnold Alge. Also im Krankenbettchen hat Dich mein letzter
Gruß angetroffen? Du armer kleiner Freund, hast mich recht gedauert,
daß Du so lange hast unbeweglich still liegen müssen! Und dazu hast Du
gewiß Schmerzen gehabt? Hat der Herr Doktor gewußt, woher die schlimme
Entzündung gekommen ist? Hoffentlich bist Du jetzt wieder gesund und
hat Dir Dein lieber Baukasten in der langen Stubengefangenschaft ver-
gnügliche Gesellschaft geleistet und die Langeweile weit fortgejagt. Kennst
Du Deine Briefmarken schon genau? Von welchen Ländern hast Du?
Grüß mir schön Dein Schwesterchen Realstudent!

Thoberg. Marie Köhler. Daß die zwei Hestli Nummer 1 und 5 nicht ge-
kommen sein sollten in der „Frauen-Zeitung“, kann ich mir um so weniger
vorstellen, als auch zwei andere Nummern verloren gegangen sind.
Was wird der Herr Druckpapa denken, wenn wir ihn da um so viel Er-
satz-Hestlein anbetteln müssen! Ein bißchen Strafe müssen die „Straf-
anstalts“kinder halt bekommen und auf die Hestlein warten bis zum
Christkindlein, damit sie unterdessen ein ganz bestimmtes Plätzchen dafür
einräumen, wo es Jedes wieder hinlegen muß nach dem Anschauen —
bei 10 Rappen Buße!

Trogen. Samuel Bänziger. Bei früheren Streifzügen durch Dein wunder-
hübsches Heimatstädtchen habe ich nicht gedacht, daß ich da später selber

*) Das geflügelte Dichterrößlein.

etwas zu suchen hätte, nämlich ein liebes Leserlein! Wenn ich jetzt nur wüßte, ob ich auch an Deiner Hausthür vorbei gekommen bin! Denn Dein liebes Brieflein hat mich so herzlich gefreut und mir gezeigt, wie aufmerksam Du das Heftlein lieseest und wie vortrefflich Dein Mütterlein Dich die Zeit benutzen lehrt. Dieses erste Brieflein von Dir ist hoffentlich nicht das letzte?

Unterstrass. Fanny Meier. Gewiß bleibt kein Brieflein unbeantwortet, kein einziges; ist ja doch auch fast jedes mit ernsthafter Aufmerksamkeit und mit liebevollem Herzchen geschrieben, und darum die Antwort gewiß mit Verlangen erwartet. Wenn Du wieder „ausfliegst“ wie die Schwalben auf Deinem Brief, dann setz' Dich auch ein bißchen nicht auf, aber unter meinem Dache nieder!

— Arthi Kielholz. O, das ist aber ein schöner Vogel, welchen Du da gezeichnet hast; ein Distelfink? Der wird jetzt in ein Kähmlein eingefast und aufgehängt, und dann wenn die Leute fragen, woher hast Du das schöne Porträtli, dann sage ich, von einem sehr lieben Leserlein, gelt? — Wie war denn das Korkzapfenholz zusammengefügt, auf welchem Du „Floß“ gefahren bist?

— Mädeli Kielholz. Siehst Du, wie viel haben wir einander schon zu schreiben; kaum hast Du die Feder recht in der Hand, so weißt Du schon zwei große Seiten voll? Da muß ich ja schon glauben, daß Du fast so groß bist wie Arthi, und so stark, daß Du ihn auf den Boden „rühren“ magst — zum Spaß; denn das glaube ich schon, daß Du ihm ein freundliches Schwesterlein bist, da Du ihm so schöne Sachen zum Geburtstag geschenkt hast!

— Fritzi Müller. Wenn das 10. Heft gewußt hätte, daß es gerade auf Deinen 10. Geburtstag zu Dir fliege, dann hät' es Dir noch einen extra Glückwunsch gebracht! Wie freut's mich d'rum, daß Dir jenes Bild so gut gefallen hat, und daß Du schon in Genf das Heftchen gelesen hast! Sprichst Du deutsch oder französisch? Und hast Du Freude am Klavierspielen?

Wädensweil. Ernst Großmann. So, hat Dir Dein Herzchen ein wenig geklopft bei Otto Stark's Geschichte — „als wär's ein Stück von Dir?“ Wenn ich Dich nur vorher gekannt hätte, dann hätte ich das schlimme Fünglein gerade Ernst Großmann getauft. Aber das brav gewordene auch! Das ist ein liebes Brieflein von Dir; hoffentlich kommst Du wieder!

Zürich. Martha Gosh. Wer weiß, wohin der Märzwind Dein Brieflein hingeweht hat, statt zur Tante am Bodensee, die sich doch so gefreut hätte darüber. Daß es nicht zu mir gekommen ist, weiß ich deshalb bestimmt, weil mir euer Firma-Couvert sogleich bekannt gewesen wäre und es mich interessirt hätte, ein Kind aus diesem weitbekannten Geschäftshause, das so herrliche, nützliche Dinge in die Welt hinaus liefert, kennen zu lernen. Und nun gar so ein weitgereisstes Töchterlein! Weißt Du, es ist schade, daß Du erst acht Jahre alt warst zur Zeit Deines Fluges nach Frankfurt, Berlin und Hamburg, mit der lieben Mama, sonst müßtest Du uns „Heftlileuten“ ein wackeres Aufsäglein darüber schreiben. Von Bern hättest Du Dir gewiß am liebsten so ein junges lustiges Muzli aus dem Graben heimgenommen? Aber dann wäre Dein Dachli sehr unglücklich gewesen, der will seine kleine Herrin allein bei sich haben.

Inhaltsverzeichnis des ersten Jahrganges.

- Heft**
- Nö. mit Text von Emma Frei.**
1. In die Weihnachtsferien.
 2. Das Gismännchen.
 3. Das Pflegebrüderchen.
 4. Ostereier.
 5. Der Apfelbaum.
 6. Der ewige Faden.
 7. Gejegnete Reise.
 8. Die Abtrünnige.
 9. Rothkäppchen.
 10. Klein Agnes und die vier Tageszeiten.
 11. Eine arme Mutter.
 12. Die Jahreszeiten der Kinderwelt.

Erzählungen.

1. Fröhliche Weihnacht. — Allein daheim. — Ein Eisenmärchen. — Pflichtgefühl. — Wie Mennechen die Wünsche ihrer Mutter erathen lernte.
2. Was die Hindernisse von Lydia wollten. — Ein Fastnachtsfestchen im Kindergarten. — Die Geschichte vom Tannenbaum. — Lilli. — Der Böglein Weihnachtsbaum.
3. Der wunderbare blaue Sonnenschirm. Von Engell-Günther. — Vom verschupfte Lijeli. Von Elise Eberjold. — Der Bettler. — Ja, sogleich.
4. Theile macht rich. — Ponto in der Fremde. — Allerlei Hausfreunde. V. Engell-Günth.
5. Eine Stunde am Nähtisch. — Ein Sonntagstündchen im Schulzimmer.
6. Aus meinem Leben bei der jungen Welt in Thüringen. — Von den drei Gaben. — Der ungebetene Gast. Von W. F.
7. Der kleine „Mann“ der Familie. — Wie's em Amsteväterli g'gangen ist. — Ziegenfreundschaft. Von Engell-Günther.
8. Mitgefühl und Aufrichtigkeit. — Us em Toggeburg. Von M. Anderegg. — Papageien-Geschichten. Von Engell-Günther.
9. Clärchens Hut. Von F. Angeli. Ferien-Erinnerungen aus den Kinderjahren. — Ein Brieflein an unsere junge Welt. Von Unbekannt.
10. 's Joggel's ersti Lehr. — 's Ebbeeri-Kind. Von Kölla-Kind. — Das Vogelschießen. Von M. B.-G.
11. Wie Otto's Eigenwille Ferien bekam. — Die Perlenchnur. Von J. Zuberbühler.
12. „An den Menschen ein Wohlgefallen.“ — Katzen-Geschichten. Von Engell-Günther. — Habt keine Schadenfreude, liebe Kinder. Von Leo. — Unser Suspiro. V. Engell-G.

Kleine Anekdoten.

1. Wie du mir, so ich dir.
2. Eine Ueberraschung.
5. Treue Freundschaft.
7. Ein Wink für einfüßige Leutenchen.
10. Das schreckliche Schäfchen.

Räthsel. — Spiele.

1. Buchstaben-Räthsel (Christbaum).
2. Homonym (Flügel).

- Heft**
- Nö.**
3. Du selbst. — Schmetterling.
 4. Ei. — Schneeglöckchen.
 5. Aufgabe zum Selbstreimen (Sommerverheißung). — Federn. — Band, Hand zc. — Am Wasserspiegel. — Kukuk — Ruhige und doch lustige Spiele ohne Spielzeug.
 6. Waldmeister. — Die Zeit. — Blätter (Homonym).
 7. Aufgabe zum Selbstreimen. — Morgenprüchlein. — Weinstock. — Beil, Biel zc. Augenstern. — Nadschuh. — Baumchule. — Thermometer.
 8. Bein, Dein zc.
 9. Regen. — Zeugniß. — Arm, arm. — Glas. — Ein Vächlein. — Wagen (Sternbild). Der „andere“ = der zweite.
 10. Drache. — Rabe zc. — Fluß. — Bettdecke. — Jungfrau. — Kommt auf den Tisch zc. — Grat. — Wärmemesser. — Feugabel. — Ohrend. Hasen. — Milchstraße.
 11. Reis. — Schlitten. — Tante, Tinte. — Aufgabe. — Zum Selbstreimen.

Gedichte. — Sinnsprüche.

2. Kleine Dinge, die uns freuen.
3. Auch das Kind schon.
4. Carneval im Kindergarten. — Freue dich. — Du stehst mit Kleidchen frisch und rein.
5. Blüthenbaum. — Find'st du ein Blümlein drauß'.
6. Di gröschd Heldethat. Von Bertha Hallauer. — Nah dem Boden. — Ein jedes Ding. — Sieh', wie der muntere Käfer. — An die Kinder. Von N. B. — Mein Kind. Von Bertha Hallauer. — Zweckvoll. — Schau das gestrafte Hündlein an. — Wo sich was. — Sieh' im Feld. — Wozu denn hat Gott.
8. In den Ferienwochen. — Gelüftet. — Leide gern. — Daß sie herrlich konnten reisen.
9. So dir vor Gespenstern. — Mennechen mit dem Pudelshunde. — Sorge, Kind. — Laß im Herzen keinen Plag.
10. Sind ehrlich, nit begehrllich.
11. Wo sind die Fliegen. — Denkt ihr, daß die Bäume nun. — Im Bettchen.
12. Fällt dir ein Flöckchen Schnee. — Sieh', des Jahres letzte Tage. — Sollst dich nicht für edel schätzen. — Es ist das Hoffen. — Christkindleins Wunschzeddel.

Briefkasten.

3. Einladung zur Korrespondenz.
4. Antworten 1—37.
5. " 38—159
6. " 160—180.
7. " 181—186. — Aus einem Kinderbrief.
8. " 187—214.
9. " 215—240.
10. " 241—264.
11. " 265—289.
12. " 290—319.